Die militärpolitische Lage der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1952-1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-705439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

getan, hier mit dem früher üblichen Elan einzugreifen. Die Fälle der Grußverweigerung gerade in Bern am 22. November 1952 mir gegenüber, waren derart zahlreich und kraß, daß ein Eingreifen ganz ausgeschlossen war. Es war Entlassungstag. Gegrüßt hat niemand. Es widerstrebt jedem Offizier, einen nachlässigen Gruß zu erwidern. Oft kann man feststellen, daß mit der linken Hand in der Hosentasche, Rauchzeug im Mund, lässig die rechte Hand an die Kopfbedeckung geführt wird, wenn man bereits vorbei ist. Man müßte also einen Sekretär mitnehmen, der alle die Uebeltäter aufnotieren sollte. Oft erhält man dann vom Einheitskdten. noch die Mitteilung: «Ja, das kann doch nicht stimmen, das ist ja gerade der beste Soldat der Kompagnie oder der Batterie.» Selbstverständlich ist es überholt, daß in einem überfüllten Restaurant alles aufspringt, wenn ein Offizier eintritt. Es entbindet aber einzelne ein- und austretende Wehrmänner nicht von der Grußpflicht. Die Zivilbevölkerung stößt sich nicht, wenn gegrüßt wird; sie hält sich vielmehr darüber auf, wenn *nicht* gegrüßt wird. Der Gruß ist ganz bestimmt nicht eine überholte und veraltete Formsache. Gerade in einer Milizarmee gehört er zur grundlegenden soldatischen Anstandspflicht. Das neue Dienstreglement wird dies kaum verneinen können. Eine Truppe, deren Angehörige auch in der Freizeit aufmerksam und frisch auftreten, flott und rechtzeitig grüßen, entbehrt ganz sicher auch nicht des nötigen Gefechtsappells. Abhold jedem preußischen Kasernenhofdrill und in Anerkennung der demokratischen Rechte des Bürgers und Soldaten, müssen alle Kommandanten dafür sorgen, daß in der grundlegenden Soldatenpflicht und im militärischen Anstand keine weiteren Verflachungen eintreten. Wenn wir uns im Gefecht auf jeden einzelnen Soldaten verlassen müssen, wenn wir ihm Waffe samt Munition mit nach Hause geben, dann haben wir auch zu erwirken, daß etwas von der soldatischen Erziehung erhalten bleibt, das doch von fundamentaler Bedeutung ist. Das ist immer noch der frische, flotte und ungezwungene militärische Gruß. Schlampige Haltung während der Freizeit und solange man nach der Entlassung noch die Uniform trägt, ist eine äußerst schlechte Reklame für unsere Armee. Also auf ans Werk, es ist höchste Zeit, eingreifen tut not! Es geht hier tatsächlich um das Ansehen der Armee, und alle, die das Wehrkleid noch in Ehren halten, müssen hier energisch mithelfen, damit dem alten guten Geist des Schweizersoldaten wieder zum Durchbruch verholfen wird. Hier haben wir von nirgendwo etwas zu kopieren. Der einzige Soldat, der auch in der Freizeit neben der Uniform die Waffe tragen darf und zu tragen hat, hat alle Ursache, stolz darauf zu sein, auch die Grußpflicht freudig und ungezwungen zu erfüllen. Daran wollen wir ganz entschieden festhalten.

Scheinbare Kleinigkeiten haben gerade für unsere Armee ihre große Bedeutung und dürfen keineswegs mit Kleinlichkeiten verwechselt werden. Es gehört dies ins Kapitel «Soigner les détails». Soldat sein heißt, als solcher immer dann aufzutreten, wenn man die Uniform trägt, im Dienst und während der Freizeit. Nur auf den kann man sich in jeder Situation hundertprozentig verlassen, der dies jederzeit und in jeder Situation tut. *Major H. Braschler.*

Die militärpolitische Lage der Schweiz

Lx. Im Winterthurer Staatsbürgerkurs hielt Oberstkorpskommandant *Hans Frick*, Ausbildungschef der Armee, ein hochaktuelles Referat über die militärpolitische Lage der Schweiz. Mit Spannung und innerer Anteilnahme verfolgten zahlreiche Staatsbürger und Staatsbürgerinnen die allgemeinverständlichen Ausführungen und Erwägungen geschichtlicher, geographischer, militärpolitischer und strategischer Natur. Ohne die Gefahren zu verkennen, die heute die Umwelt der Schweiz in steter Vibration halten, wußte Oberstkorpskommandant Frick doch seinen *militärpolitischen tour d'horizon* auf den Tenor eines gesunden schweizerischen Optimismus abzustimmen. Es war ihm vor allem auch darum zu tun, der breiten Oeffentlichkeit das Verständnis für die Notwendigkeit unserer Landesverteidigung wachzuhalten.

Die militärpolitische Lage beurteilen heißt nach der Auffassung des prominenten Soldatenerziehers und bekannten Militärwissenschafters Frick, die Situation so zu betrachten, wie sie im Kriege wäre. Ein Rückblick auf die letzten fünf Dezennien hat erfreulicherweise bestätigt, daß unser Land keine rentable Kriegsoperationsbasis für fremde Armeen bedeutet. Im Vergleich zu den Verhältnissen vor den beiden Weltkriegen ist die Lage heute total verschieden; alle uns umgebenden Staaten sind mehr oder weniger geschwächt. Heute halten zwei außereuropäische Staaten die Schicksalsfäden in der Hand: die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Zwischen beiden Mächtegruppen herrscht eine außerordentliche Spannung, die man gemeinhin mit «Kalter Krieg» bezeichnet. Auf beiden Seiten ist ein gewaltiges Wettrüsten an der Tagesordnung, in Amerika allerdings erst seit dem Koreakrieg, dafür werden nun jährlich rund eine Viertel-Billion Schweizerfranken für das Militärpotential aufgewendet. Beide Teile haben ihre Gefolgschaften, hier innerhalb Atlantikpaktes 14 locker organisierte Staaten, dort die straff um die Sowjetunion gruppierten Satelliten. Es ist ein Fehler, wenn man von Fall zu Fall von einer «Entspannung» spricht; die gefahrdrohende Situation bleibt bestehen. Irgendeine ungeschickte Provokation kann das Pulverfaß zum Explodieren bringen. Ganz allgemein darf aber festgestellt werden, daß unserm Lande mittelbar durch unsere Nachbarn keine Gefahr droht. Hinsichtlich der Größenordnung der beiden Blöcke ist zu sagen, daß der Sowjetblock über eine gewaltige Landarmee verfügt, während der Westen mit der Marine und der Luftwaffe besser dasteht. Bei der Betrachtung der wichtigsten Operationsachsen, kennzeichnete der Referent unsere Alpen als natürliche Wellenbrecher kriegerischer Aktionen. Der von der Natur vorgezeichnete wichtigste Operationsraum in Mitteleuropa liegt so weit von der Schweiz weg, daß uns höchstens Operationen zweiten Ranges in Mitleidenschaft ziehen könnten. Unser Land ist eine natürliche Festung! Diese Tatsache folgert auch den Grund zur Wahrung strikter Neutralität; denn wir werden voraussichtlich militärisch nicht behelligt werden, solange wir nicht den einen oder andern Gegner begünstigen. Eine modern bewaffnete, gut ausgerüstete Armee sei daher der Schweiz stetes Bemühen. Die erschreckend hohen Rüstungsausgaben sind als Versicherungsprämie noch immer billiger als ein Krieg und gar als ein verlorener Krieg. Zahlreiche Beobachtungen und Vergleiche im Ausland lassen erkennen, daß wir mit unsern Ausbildungsmethoden auf dem rechten Weg sind.